

sich in das Pulvinar desselben hineinstreckte. Ein wenig war auch die Faserung der inneren Kapsel beteiligt. Da nun die Gefühlsbahnen unmittelbar dem Herde benachbart liegen, so ist mit großer Wahrscheinlichkeit zu schliessen, daß die Schmerzen durch direkten Kontakt der sensorischen Kapselbahn mit erkranktem Gewebe erzeugt worden sind.

GOLDSCHIEDER. (Berlin).

Th. LIPPS. **Ästhetische Faktoren der Raumanschauung.** Beiträge zur Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane. HERMANN VON HELMHOLTZ als Festgruß zu seinem siebenzigsten Geburtstag dargebracht. Hamburg und Leipzig, Leopold Voss, 1891. S. 217—307. (Selbstanzeige.)

Die Abhandlung führt eine Reihe von optischen Täuschungen vor, zum Teil bekannte, zum größeren Teile bis jetzt nicht mitgeteilte, und erklärt sie aus der für jedermann unvermeidlichen „ästhetischen“ Betrachtungsweise sichtbarer Formen. Dabei ist unter ästhetischer Betrachtungsweise diejenige verstanden, für welche die Formen nicht nur da sind, sondern als Träger von Kräften sich darstellen, Bewegungen in sich zu verwirklichen scheinen, kurz „Symbole“ sind einer inneren Lebendigkeit.

Bezeichnen wir jede einzelne Kraftbethätigung, die uns in einem sichtbaren Gebilde vergegenwärtigt erscheinen kann, das Sichaufrichten und Sichgehenlassen, das Ausschiherausgehen und Sichkonzentrieren, die Gegenwirkung gegen eine andere Kraft und das Nachgeben u. s. w. mit einem nicht mehr ungeläufigen Ausdruck als Funktionen, so ergibt sich zunächst die allgemeine Regel, daß wir den Erfolg derjenigen Funktion überschätzen, die in dem Gesamteindruck eines sichtbaren Gebildes vor anderen hervortritt.

Diese Regel erfährt ihre nähere Bestimmung in folgenden spezielleren Regeln. Der Bestand eines sichtbaren Gebildes ist für die ästhetische Betrachtung jederzeit und in allen seinen Teilen das Ergebnis des Gegeneinanderwirkens von Funktionen oder Kräften. Dabei erscheint jedesmal eine Funktion vorzugsweise als die eigene Thätigkeit des Gebildes, während dasselbe hinsichtlich der entgegenstehenden Funktion passiv erscheint. Wir haben dann unter im übrigen gleichen Umständen von der Thätigkeit den lebhafteren Eindruck, überschätzen also ihren Erfolg.

Erscheint eine Thätigkeit das eine Mal als frei, das andere Mal als gehemmt, gebunden, nur mit Anstrengung sich vollziehend, so wird jene im Vergleich mit dieser in ihrem Erfolg überschätzt.

Scheint von zwei, einander im Ganzen einer Form das Gleichgewicht haltenden Funktionen die eine in einem Punkte vorzugsweise wirksam, so tritt jenseits des Punktes die Reaktion ein: die andere Funktion scheint nunmehr ihrerseits freier zur Geltung kommen zu müssen; sie wird also in ihrem Erfolg überschätzt.

Treten zwei Thätigkeiten aus einem Zustand wechselseitiger Gebundenheit — in einer Linie oder einem Punkte — divergierend heraus, so überschätzen wir die Divergenz.

Wir überschätzen den Erfolg einer Funktion, da wo sie neu, mit frischer noch ungehemmter Kraft einsetzt und einen vorhandenen Zustand der Enge oder Weite zu überwinden beginnt. Sofern die Funktion eben gegen diese Enge oder Weite gerichtet ist, ist diese Überschätzung mit einer Unterschätzung der Enge oder Weite gleichbedeutend. Die Täuschung geht in ihr Gegenteil über, in dem Maße als die Energie der Funktion abnimmt, dieselbe also durch eine gegenwirkende Kraft gehemmt und überwunden scheint.

Wie wir den Erfolg der abnehmenden Kraftwirkung unterschätzen, so überschätzen wir den der zunehmenden.

Auch das Aufhören einer Thätigkeit erscheint jederzeit als ein Überwundenwerden. Darum wird der Erfolg der aufhörenden Thätigkeit unterschätzt im Vergleich zu derjenigen, die sich fortsetzt, also noch Kraft zur Fortsetzung hat.

Der Erfolg einer Thätigkeit scheint größer, wenn uns die ihr entgegenstehende Kraft ausdrücklich — in besonderen Linien — zur Anschauung gebracht wird.

Aufeinander folgende Thätigkeiten, deren Richtungen einen stumpfen Winkel einschließen, scheinen einerseits auseinander hervorzugehen oder sich wechselseitig fortzusetzen, andererseits sich entgegenzuwirken. Je nachdem der eine oder der andere Gedanke — gemäß dem Sinne des ganzen Gebildes — überwiegt, erscheint der Unterschied der Richtungen relativ ausgeglichen oder verstärkt. Erlaubt das Gebilde im ganzen verschiedene Deutungen, so kann das Urteil schwanken. Auch Unterschiede der individuellen Auffassung, wie sie vor allem durch die verschiedene Vertrautheit mit Formen bedingt sind, kommen in Betracht.

Wenn Linien, die aus inneren Gründen, d. h. vermöge der in ihnen wirksam gedachten Kräfte, nicht auseinander hervorgehen können, dennoch stetig ineinander übergehen, so erzeugt der Gedanke an den notwendigen Konflikt der Kräfte entsprechende Täuschungen.

Anders geartet, als die sonst in der Abhandlung besprochenen Täuschungen sind diejenigen, die darauf beruhen, daß wir Formveränderungen, die uns aus inneren oder ästhetischen Gründen an ihrer Stelle „selbstverständlich“ geworden sind, zu übersehen geneigt sind.

Die Geltung der angeführten Regeln wird an einfachen Formen aufgezeigt; zugleich ihre Bedeutung für die Kunst, vor allem die Architektur durch Hinweis auf einige wenige Beispiele angedeutet. Das Interesse des Vorgebrachten, wenn es ein solches hat, ist einerseits ein psychologisch-optisches, andererseits ein ästhetisches. Ich meine für gewisse optische Täuschungen eine gesicherte Erklärung gegeben und zugleich die Überzeugung von der Unvermeidlichkeit der ästhetischen d. h. belebenden Betrachtungsweise der sichtbaren Formen in möglichst wirksamer Weise bestätigt zu haben. Vielleicht darf ich hinzufügen, daß die quantitative Bestimmung gewisser Über- oder Unterschätzungen schliesslich sogar eine quantitative Bestimmung der Kräfte und Kraftwirkungen ermöglichen könnte, die wir in sichtbaren Formen wirksam denken. Damit wäre von einer neuen Seite her der Weg zu einer exakteren Behandlung eines Teiles der Ästhetik eröffnet.

Indessen gehe ich damit über den Inhalt der Abhandlung hinaus. Sie selbst erhebt keinen solchen Anspruch. Sie begnügt sich einige Thatsachen, wie sie im Laufe der Untersuchung sich ergaben, aufzuzeigen und nach dem bezeichneten Prinzip verständlich zu machen. Selbst auf eigentliche systematische Anordnung des Gegebenen mußte Verzicht geleistet werden. Noch weniger konnte die Anwendung auf die Kunst irgendwie vollständig sein. Ich bitte ausdrücklich in der Arbeit eine Skizze oder eine Reihe von Andeutungen zu sehen. Dies schließt nicht aus, daß der Grundgedanke überall deutlich heraustritt. Vielleicht dient es diesem zur Empfehlung, wenn ich bemerke, daß die fraglichen optischen Täuschungen, soweit sie nicht schon bekannt waren, von mir zum größten Teil deduktiv gefunden wurden.

Ich füge noch die Bitte hinzu, daß man sich in Fällen, wo der Eindruck der Täuschung zweifelhaft erscheint, nicht ohne weiteres auf die in den Text gedruckten Figuren verlassen möge. Einige Linien sind nicht scharf wiedergegeben, gelegentlich stört auch die zu geringe GröÙe oder die zu große Nachbarschaft des Druckes. Außerdem ist in einigen Fällen, aus Gründen, die ich angedeutet habe, die seitliche oder halbseitliche Betrachtung der Figuren erforderlich oder dem Eindruck förderlich.

---

E. W. SCRIPTURE. **Zur Definition einer Vorstellung.** *Philosoph. Studien* VII. 2. (1891.) S. 213—221.

Das Schwankende des psychologischen Begriffs der Vorstellung sucht Verf. durch eine genaue und brauchbare psychologische Definition dieses Begriffs zu beseitigen, die es zugleich vermeidet, irgend eine metaphysische, erkenntnistheoretische oder auch psychologische Theorie ex-vel implicite einzuschließen. Indem er die Vorstellung in Gegensatz zur Empfindung setzt, gewinnt er die Definition: eine Vorstellung ist eine Kombination von Empfindungen. Um aber zwischen Vorstellung und andern Mischungen von Empfindungen zu unterscheiden, bedarf es noch eines neuen Merkmals, und dies ist die Einheitlichkeit. Eine Vorstellung ist also die Summe derjenigen Empfindungen, die zu einer Einheit zusammengefaßt sind.

GAUPP (London).

G. DUMAS. **L'association des idées dans les passions.** *Revue philosophique.* Bd. 31. (1891.) S. 482—505.

Der Verfasser versteht unter Leidenschaft (passion) jede psychische Gesamterscheinung, in welcher sich ein intensives Verlangen (désir) kundgibt. Dieses, begleitende Vorstellungen, Lust- und Unlustgefühle sind die Momente der Leidenschaft. Die Abhandlung beschäftigt sich nur mit den beiden ersten.

Verfasser teilt die Ansicht derer, welche das Verlangen (Wollen) nach der physiologischen Seite in Bewegungen und Bewegungshemmungen, nach der psychischen in jenen entsprechende Empfindungen, zu welchen Vorstellungen hinzutreten, zerlegen. Diejenigen Begehungen (tendances, das sind eben jene Bewegungen bzw. Bewegungsempfindungen mit